

Ekel überwinden

»Das Christentum ist für mich die Religion, die den Ekel überwunden hat.« Kühne Behauptung, habe ich gedacht, als ich diesen Satz gehört habe. Der Romanschriftsteller und Theologe Klaas Huizing hat ihn gesagt.

»Der Christentum ist für mich die Religion, die den Ekel überwunden hat.«

Und seine Begründung:

»Weil das Körperliche nicht etwas Schlechtes ist, sondern ganz dazu gehört. Deshalb hat das Christentum historisch gewonnen, weil es attraktiv für die Leute war, dass es zupacken kann.«

Zupacken, wo manche Erziehung und zu viel Gewohnheit Menschen eher auf Abstand zueinander gehen lassen. Ich finde, es ist was dran an dieser Behauptung. Aber vor allem finde ich wichtig, dass sie mit Leben gefüllt wird. Immer wieder. Aber ist Ekel nicht auch etwas Positives, das vor Gefahren schützt? Jesus findet das nicht, darum hat er die folgende Geschichte erzählt. Bei einer intensiven religiösen Diskussion darüber, wer denn »mein Nächster« sei. Wem kann oder muss ich nahe kommen? Nur Verwandten?

Menschen aus dem näheren Umfeld? Bei welchen Menschen geht es mich etwas an, wie es ihnen geht? Jesus hat seine Antwort gegeben mit der Geschichte eines Menschen, der überfallen wird. Er wird zusammengeschlagen, ausgeraubt, vielleicht haben sie ihm auch die Kleider abgenommen. Jedenfalls liegt er da, im Dreck, blutig, verschmiert. Kein schöner Anblick. Zwei Männer kommen vorbei und lassen ihn auch liegen. Der Ekel hindert sie, ihm nah zu kommen. Er hat für sie entschieden und hält sie auf Distanz. Dieses unbekannte Opfer ist für sie kein Nächster.

Erst ein dritter Mann in Jesu Geschichte überwindet seine Distanz. Wenn es ihn geschaudert hat, den Verletzten zu berühren, dann hat er es überwunden. Für Jesus ist er das Vorbild. Weil er sich nicht davon abhalten lässt, dem der Hilfe braucht, nahe zu kommen. Berührend zuzupacken. Auch auf die Gefahr hin, dass er sich schmutzig macht. Dass er sogar mit dem Blut des Verletzten in Berührung kommt. Jesus sagt mit seiner Geschichte: Mein Nächster ist der Verletzte.

Diese Geschichte hat zweifellos Wirkung gezeitigt im Christentum. Sie ist in unseren kulturellen Wertekatalog eingegangen. Und wirkt bis heute als Ansporn, dass sich Menschen immer wieder ihren Ekelgrenzen stellen und überwinden. Dass Menschen Mitmenschlichkeit über das Bedürfnis stellen, sauber zu bleiben. Sich nicht mit Fremdem zu infizieren.

Dabei gehört der Distanzaffekt des Ekels ja immer noch zu uns dazu:

»Kleine Kinder wickeln, das kann ich nie,« hat mir kürzlich ein junger Mann gesagt. Dieser Geruch und dass man auch noch selbst Hand anlegen soll. Aber ich bin sicher, wenn er Vater werden sollte, dann kann er es doch. Liebe überwindet sogar Ekel. Wäre auch schlimm für die Kinder, wenn es anders wäre.

So ist das nicht nur bei Säuglingen: Wenn etwas nicht wund bleiben, sondern im Gegenteil wieder gut werden soll, dann muss jemand Berührungsängste überwinden. Duffrei, gestankfrei und clean geht es nicht, wenn es für verletzte Menschen wirklich gut werden soll.

Nur in einer Nähe, in der Ekel keine Rolle mehr spielt, werden Wunden heil. Für mich tritt in so einer Nähe Gott ein. Wenn wir diese Nähe nicht mehr aufbauen könnten, das wäre schlimm: ein Notarzt könnte einen schwer Verletzten nicht mehr berühren. Oder jemand, der einen anderen pflegt, hätte Ekel und könnte ihn nicht überwinden. Oder wir würden uns in der Liebe ekeln vor dem Körper der Geliebten. Und vor den Gerüchen und Flüssigkeiten, die zu uns gehören.

»Das Christentum ist für mich die Religion, die den Ekel überwunden hat, weil das Körperliche ganz dazu gehört. Die Religion, die zupacken kann.«

Berührend zupacken. Weil Menschen keine körperlosen Astralwesen oder virtuellen Avatare sind, sondern Körper. Berühren. Vermutlich muss man es immer wieder üben.

Zitat aus einem Radiogespräch mit Klaas Huizing am 12. 7.2009 in SWR1